

ERSTER ADVENT 2023

„Was damals geschah ...“

EINLEITUNG

Wer das Privileg genießen durfte, in Bethlehem in der „Geburtskirche“ gewesen zu sein, der hat natürlich die Stelle gesehen, an der die Krippe Jesu gestanden hat.

Wer an dieser Stelle stand, wer den goldenen Stern im Boden sah und die vielen kleinen Weihrauchfässer, der hat sich mit Sicherheit gefragt: Ob das alles so passiert ist, in Bethlehem, damals? Ob das alles der Wahrheit entspricht? Ob die Krippe hier wirklich gestanden hat?

Die Antwort auf diese Fragen ist, rein historisch betrachtet, sehr eindeutig: NEIN, es ist so nicht geschehen! Im historischen Sinn ist das alles mit absoluter Sicherheit so nicht so passiert, wie es die sogenannten Kindheitsgeschichten Jesu erzählen.

Von Jesu Geburt gibt es keine Augenzeugen, außer seine Eltern, und die haben kein Wort geschrieben, weil sie des Schreibens nicht mächtig waren. Niemand weiß, was damals geschah in Bethlehem, oder in Nazareth, oder wo Jesus auch immer zu Welt kam.

Geburts- und Kindheitsgeschichten sind im historisch-biographischen Sinn nicht „wahr“ - aber das ist auch nicht schlimm oder erschreckend oder ernüchternd oder wichtig.

Wichtig ist, was diese Geschichten uns verkünden, und das ist mehr als eine historisch überprüfbare Wahrheit.

Ich lade Sie in dieser Adventszeit ein, kritisch und zugleich gläubig vertrauend der Frage nachzuspüren, welche Wahrheit uns denn mit diesen Geburts- und Kindheitsgeschichten Jesu verkündet werden soll.

Ihn, auf dessen Geburt wir warten, bitten wir um sein Erbarmen.

PREDIGT

Als rational denkende Christen des 21. Jahrhunderts stellen wir uns selbstverständlich die Frage:

Wie mag das gewesen sein, was über die Zeit vor der Geburt Jesu, über die Geburt selbst, und über die unmittelbare Zeit nach der Geburt Jesu, also über seine Kindheit, in den Evangelien steht? War das alles so?

Wir müssen uns – bevor wir in den kommenden vier Adventspredigten in die Details einer Antwort gehen – etwas ausführlicher mit einer **grundsätzlichen theologischen Erkenntnis** vertraut machen, einer Erkenntnis, die öffentlich auszusprechen, lange Zeit bis ins 20. Jahrhundert verboten war.

Theologen mussten einen Eid – den sogenannten Antimodernisteneid – schwören, in dem sie diese Erkenntnis als falsch ablehnten.

Diese theologische Erkenntnis lautet:

So gut wie alles, was in den vier Evangelien geschrieben steht, ist im historisch überprüfbar Sinn ungesichert.

So gut wie alles, was die Biografie Jesu, erst recht seine Kindheit, bleibt im Ungewissen.

Viele, die sich dieser Erkenntnis stellen, reagieren mit der bange Frage:

Ja, bedeutet das, dass alles, was in den Evangelien steht, unwahr ist?

Auf diese verständliche Reaktion kann man nur sehr behutsam antworten: Die vier Evangelisten hatten nie die Absicht, die Lebensgeschichte Jesu zu beschreiben.

Die vier Evangelien sind in erster Linie keine historischen Dokumente.

Sondern:

Die Evangelien sind eine Sammlung von Bekenntnis-, Verkündigungs-, und Glaubensgeschichten, die in den frühen christlichen Gemeinden erzählt, gesammelt und überliefert wurden. Die Evangelisten haben diese Erinnerungsgeschichten zu ihrem Evangelium zusammengefügt.

Jede Erinnerung ist aber subjektive Interpretation eines Ereignisses oder einer Erfahrung. Selbst, wenn die vier Evangelisten Augenzeugen der Ereignisse um das Leben Jesu gewesen wären – was sie im übrigen nicht waren; die vier Evangelisten gehören zur sogenannten zweiten Generation nach Jesus und sind ihm selbst nie begegnet – selbst wenn die vier Evangelisten Augenzeugen gewesen wären, sie hätten ihre Erinnerung mit ihren persönlichen Eindrücken, mit ihrer persönlich gefärbten Erzählweise geschildert. Erinnerungen sind abhängig von der erinnernden Person, von seiner Kultur und Sprache, von dem, was dem Erzähler wichtig ist – und da waren die vier Evangelisten völlig unterschiedlich.

Jesus hat kein geschriebenes Wort hinterlassen, kein Testament; es gibt kein Bild von ihm. Darum ist das, was die Zeugen der Lebenszeit Jesu in den frühen christlichen Gemeinden erinnernd von Jesus erzählt haben, nicht Jesus selbst.

Wenn es in den Evangelien heißt: „Jesus sagte...“, dann spricht nicht Jesus selbst, sondern wir hören dieses Wort Jesu so, wie es der Evangelist verstanden und gedeutet und aufgeschrieben hat.

Was wir in den vier Evangelien vor uns haben, ist nicht der historische Jesus selbst, sondern das, was von allem Anfang an von glaubwürdigen Zeuginnen und Zeugen überliefert wurde.

Was wir in den vier Evangelien vor uns haben, ist das Zeugnis der vier Evangelisten, die die in den Gemeinden verkündeten Worte und Taten des lebendigen Jesus gesammelt und auf ihre, sehr unterschiedliche Weise gedeutet haben.

Was wir in den vier Evangelien vor und haben, ist die frohe Botschaft, die in den jungen Gemeinden verkündet wurde, die sicherlich im Kern auf Worte und Taten Jesu zurück zu führen ist.

Was wir in den Evangelien vor uns haben, ist keine freie Erfindung von phantasiebegabten Schreibern, sondern die Evangelien stehen in unmittelbarer Nähe zu dem, was Jesus selbst gesagt und getan hat.

Theologisch unterscheiden wir also den historischen „Jesus der Geschichte“, der geboren wurde und gelebt hat, und den „Jesus des Glaubens“, der von den Evangelisten verkündet wurde.

Den Glauben an Jesus, die Entscheidung ihm nachzufolgen, sein Tun zum Maßstab meines Handelns zu machen, kann die historische Wissenschaft nie legitimieren.

Der Glaube an Jesus und seine Nachfolge ist und bleibt ein Wagnis.

Diese grundlegenden Informationen sind wichtig, wenn wir im nächsten Schritt in die Details der Kindheitsgeschichten Jesu gehen.

Die Kindheitsgeschichten Jesu sind – historisch gesehen – ungesicherte, legendäre Erzählungen eigener Art und Prägung. In der Fachsprache spricht man davon, dass die Kindheitsgeschichten in einer damals sehr verbreiteten Stilart erzählt wurden: Man nahm einen überlieferten Satz aus den Heiligen Schriften, und schmückte diesen Satz aus mit Legenden und Erzählungen. Man nannte diesen Stil haggadischer Midrasch.

Dieser Erzählstil ist die Ursache dafür, dass die uns bekannten Kindheitsgeschichten **voller Widersprüche und Ungereimtheiten** stecken.

Um einige zu erwähnen:

Das älteste Evangelium des Markus und das jüngste des Johannes erwähnen die Geburt Jesu überhaupt nicht, geschweige denn einen Geburtsort oder nähere Umstände.

Markus beginnt sein Evangelium mit der Taufe Jesu; ebenso Johannes, der seinem Evangelium den geheimnisvollen Prolog voranstellt, vermutlich ein von ihm vorgefundenes alt überliefertes Lied.

Matthäus und Lukas, die beiden anderen Evangelisten, erzählen zwei völlig unterschiedliche Geschichten von der Zeit vor Jesu Geburt, von der Geburt selbst und von der Zeit nach Jesu Geburt.

Zwei Gemeinsamkeiten gibt es allerdings:

Beide berichten von einer **ungewöhnlichen Schwangerschaft Marias**; beide legen die **Geburt Jesu nach Bethlehem**. Das ist aber auch alles!

Dafür gibt es umso mehr Unterschiede:

Es gibt bei Markus und Lukas zwei ganz unterschiedlich Stammbäume Jesu; bei Lukas ist Maria die Hauptperson; ihr wird die ungewöhnliche Schwangerschaft durch einen Engel mitgeteilt;

bei Matthäus ist eindeutig Josef die Hauptperson, markant geschildert durch seine vier Träume, in denen Josef sich mit der geheimnisvollen Schwangerschaft seiner Verlobten und mit der Verheißung eines Sohnes auseinandersetzen muss.

Lukas setzt die Vorgeschichte der Geburt Jesu in Parallele zur Vorgeschichte der Geburt Johannes des Täufers – davon steht bei Matthäus kein Wort.

Lukas lässt Jesus außerhalb der Stadt in der Krippe bei Ochs und Esel zur Welt kommen – die ersten Besucher waren die Hirten, denen die Engel die weihnachtliche Botschaft verkündeten.

Matthäus schildert die Geburt selber nur mit einem knappen Nebensatz; wichtiger sind für ihn die Sterndeuter, deren Stern übrigens über einem Haus, nicht über einem Stall stehen bleibt.

Nur Matthäus kennt den sogenannten Kindermord durch Herodes und die Flucht nach Ägypten.

Bei Matthäus ist ein Haus in Bethlehem der Ort des ersten Lebensabschnittes Jesu, bei Lukas ist es Nazareth.

Jeder Versuch, diese beiden völlig unterschiedlichen Geschichten von der Zeit vor der Geburt Jesu und die Geburt selbst miteinander in Einklang zu bringen, sind vergebens.

Gehen wir einen Schritt weiter.

Wenn die sogenannten Kindheitsgeschichten in einigen frühen christlichen Gemeinden erzählt wurden, dann haben zwei Evangelisten – Markus und Johannes – sie entweder nicht gekannt, oder sie haben sie mit Absicht weggelassen.

Die beiden anderen Evangelisten – Lukas und Matthäus – haben sie mit bestimmten Absichten sehr unterschiedlich weitererzählt.

Für alle vier Evangelisten ist das Zentrum ihrer Botschaft nicht das Kind, sondern der erwachsene Jesus, sein Wirken, sein Tod und seine Auferstehung.

Nur zwei Evangelisten entscheiden sich, eine Ouvertüre an den Beginn ihres Evangeliums zu stellen, eben die Kindheitsgeschichten.

Beide Evangelisten nehmen das Thema ihres Evangeliums vorweg, und lassen es in die Kindheitsgeschichte einfließen.

Für Matthäus ist Jesus der „**Neue Mose**“, der das Volk aus der Gefangenschaft führt. Deshalb nimmt Matthäus Motive der Mosegeschichte und verbindet sie mit Jesus: vor allem der Kindermord des ägyptischen Pharao wiederholt sich im Kindermord des Herodes. Ägypten ist der Schauplatz der ersten Lebensphase Jesu.

Ferner ist Jesus im Matthäusevangelium der **Bote Gottes auch über die Grenzen der jüdischen Religion hinaus**; deshalb kommen die Sterndeuter

aus heidnischen Gebieten zur Krippe.

Für Lukas ist Jesus der **Retter der Verlorenen**, auf den Johannes der Täufer, der letzte Prophet des Alten Bundes hinweist. Deshalb verbindet Lukas die Geburtsgeschichten des Johannes und Jesus. Deshalb kommen die rechtlosen Hirten an die Krippe Jesu.

Matthäus schreibt sein Evangelium für Menschen, die vor ihrer Konversion zum christlichen Glauben Juden waren. Matthäus bezieht die Botschaft Jesu ausschließlich auf das jüdische Israel, das aber kläglich versagt. Darum geraten die außerisraelischen Heiden schon bei der Geburt Jesu in seinen Blickpunkt. Matthäus will seinen Hörern sagen: **Jesu Botschaft ist nie exklusiv; sie gilt allen Menschen aller Völker.**

Lukas schreibt sein Evangelium für Menschen, die vor ihrer Konversion zum Christentum Heiden waren. Deshalb unterwirft sich Jesus zwar unter das jüdische Gesetz, aber er befreit es von jeder Engführung und schenkt das Heil schon an der Krippe denen, die das jüdische Gesetz verachtet. Beide Evangelisten verkünden also ihre jeweils eigene Sicht auf Jesus mit ihren unterschiedlichen Themen und Schwerpunkten. Entsprechend gestalten sie ihre Overtüren, die Kindheitsgeschichten.

Wir können zusammenfassen, was dem Entdecken des weihnachtlichen Geheimnisses dient:

Alle Evangelien, und mit ihnen die beiden Kindheitsgeschichten, sind viel mehr als historische Berichte. Sie sind bedeutender und kostbarer als nachprüfbarere Fakten. Sie sind Glaubensbekenntnisse, Glaubenszeugnisse derer, die nach Ostern, also nach Jesu Auferstehung, zum Glauben an Jesus gekommen sind, und die zum Glauben an Jesus einladen.

Auch wenn es unmöglich ist, aus den schriftlichen Überlieferungen eine sichere Jesusbiografie zu erstellen, oder genau rekonstruieren zu können, wann und wo Jesus zur Welt kam, so sind die Kindheitsgeschichten viel mehr und viel kostbarer als Biographien:

Sie verkünden uns in der Sprache und mit den Stilmitteln der damaligen Zeit den Glauben derer, die davon überzeugt waren, dass in diesem Kind die befreiende Botschaft von der Liebe Gottes in dieser Welt menschliche Gestalt angenommen hat.

Das ist das zentrale Geheimnis unseres Glaubens, das wir in weihnachtlicher Gestalt feiern.

Auf dieses Geheimnis lade ich sie ein, am kommenden zweiten Advent etwas genauer zu schauen.